

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonntag oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Für Voco: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 2 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.
Für Auswärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzusenden.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Buchdruckerei C. Romwalter & Sohn, Grabengasse 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Hofstein & Vogler, Wallfischgasse 10, A. Eppel, 1., Stubenbastei 2, Heinrich Schatz, 1., Wallzeile 12, M. Wofsi, Seilerstraße 2, M. Fuchs, 1., Fierzmergasse 12. In Budapest: Jankus Ch. Dorotheagasse 11, Leop. Lang, Giselaplatz 3, A. S. Gelbberger, Servitenplatz 1.

Insertions-Gebühren:

5 kr. für die ein-, 10 kr. für die zwei-, 15 kr. für die drei-, 20 kr. für die vierstellige und 25 kr. für die durchlaufende Zeile pro Woche. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatt.

„Oedenburger Zeitung.“

Mit 1. Jänner beginnt ein neues Abonnement auf die in den XXII. Jahrgang tretende „Oedenburger Zeitung.“ Dieselbe bringt jeden Sonntag: das „Illustrirte Sonntagsblatt“.

Pränumerations-Preise: Ganzjährig 9 fl., halbjährig 5 fl., vierteljährig 2 fl. 50 kr. loco Oedenburg; Auswärts: Ganzjährig 12 fl., halbjährig 7 fl., vierteljährig 3 fl. 50 kr. — Das Abonnement kann auch mit jedem anderen Tage entriert werden und laden hiezu höflich ein Die Redaktion. Die Administration.

Der König über Industrie und Gewerbe.

Oedenburg, 18. Dezember.

Seine Majestät empfing am 16. d. den neugewählten Bürgermeister von Wien Dr. Priz und geruhte dabei dem Geiste der hauptstädtischen Bürgerschaft wohlwollende Worte zu widmen. Se. Majestät drückte die Hoffnung auf die gedeihliche Lösung der Wiener Fragen aus und bemerkte gegenüber der beabsichtigten Auflassung einiger Bälle im kommenden Fasching, daß er dieses keineswegs wolle, vielmehr wünsche, daß auch in dieser Richtung dem Gewerbe und der Industrie der Verdienst nicht entgehe.

Der väterlich liebevolle Monarch hat sich allezeit einen klaren Blick bewahrt für die Bedürfnisse der bürgerlichen Erwerbsklassen und niemals hat Allerhöchst derselbe zurückgehalten mit seiner mächtigen moralischen und materiellen Hilfe, wenn dieselbe beitragen konnte, die Verhältnisse der Geschäftswelt zu bessern und Sorgen abzuwenden, welche den bürgerlichen Verdienst drohend umrauschen.

Daß unser huldreicher König zur Vinderung von Leid und Noth seinen Beistand stets freudig einsetzt, wissen alle Angehörigen seines Reiches, welches Stammes immer, längst, und insbesondere wir Ungarn haben Seine Majestät schon wiederholt dort hilfreich erscheinen sehen, wo schwere Katastrophen Bedrängte heimsuchten.

Von hoher Weisheit erfüllt, hat der König auch stets die wirtschaftliche und insbesondere humanitäre Bedeutung all' der rauschenden Festlichkeiten erkannt, welche alljährlich der Fasching mit sich bringt, und den Einen Freude und Lust, den Anderen Arbeit und Erwerb, den Dritten Wohlthaten und Milderung ihres Elends bringen. Mit unerschöpflicher Munifizenz hat er solchen Festen seine werththätige Protektion gewährt und ist wohl auch selbst an der Seite seiner erlauchten Gemahlin, begleitet von den Mitgliedern des Herrscherhauses, im Kreise der getreuen Bürger seiner Reichshauptstadt erschienen, um persönlich den innigen Antheil zu bekunden, den er an dem glücklichen Gelingen jener Veranstaltungen nimmt. Die tragische Katastrophe, welche am 30. Jänner dieses Jahres über unser erhabenes Königspaar, das Herrscherhaus und alle Völker der Monarchie mit niederschmetternder Gewalt hereingebrochen war, hatte die Freude an prunkvollen Festen aus diesem Reiche verbannt; ein jähes Ende fand Karnevalslust und Karnevalspracht, und der tiefen Trauer des Herzens entsprach die düstere Trauer, welche sich im öffentlichen Leben und Verkehr ausdrückte. Keiner Mahnung bedurfte es, diese mächtige Wandlung zu schaffen; sie war der natürliche Ausdruck echter Volksstimmung, der sich Niemand entzog und Niemand entziehen wollte.

Allein unablässig rollt der Strom der Zeit dahin und reißt das Weh ebenso wie die Lust mit sich fort, um immer neue Empfindungen heranzuziehen.

Nie werden wir zwar den unersehlich schweren Verlust verwinden, der den Karneval dieses Jahres wie in ein dichtes Bahrtuch hüllte, so daß alle dessen Freuden ersticken, widerspricht es aber diesen Gefühlen pietätvoller, klagender Erinnerung, wenn wir heute den schüchternen Herolden nahender Karnevalsfreude den Zutritt gestatten? Nicht mit der Schellenkappe allein ja kommen sie; sie werben für Werke der Menschlichkeit und Nächstenliebe, sie künden darniederliegenden Gewerben und Industrien Erhebung und Verdienst.

Mit tiefer Rührung hat das Herz des hochsinnigen Herrschers jene Volksliebe und Volkstrauer erfüllt, welche in allen Gauen der Monarchie so überzeugend und wahr zu Tage getreten ist; sein Herz läßt es aber auch nicht zu, daß der Charakter dieser Trauer dem öffentlichen Leben aufgeprägt bleibe zum unberechenbaren Schaden weiter Volkskreise.

Zahlreiche große und kleine Leute haben ihr Glück und Gedeihen zum guten Theil auf die schwankende Basis eines bewegten Karnevals gestellt. Der Luxus, der im Residenzleben seine natürliche Rolle spielt, sichert manchem wackeren Arbeiter und Geschäftsmann sein Brod, und unberechenbar können die Folgen eines langen Stillstandes im geselligen Leben einer Hauptstadt sein. Dies erkennt Niemand lebhafter als unser Monarch, dem das Glück seines Volkes höchstes Regentenziel ist. Und deshalb wünscht und will er nicht, daß Gewerbetreibende und Industrielle, daß die zahllosen Armen und Nothleidenden, denen die Pracht eines Glitballer zugute kommt, durch den Ausfall solcher Feste in ihren Hoffnungen getäuscht werden. Mag sich menschliche Eitelkeit und Prunklust im Ballsaale der Residenz an die Oberfläche drängen, mag uns manch falscher und erborgter Glanz in jenen Sälen täuschen, ihre große Bedeutung für die Entfaltung des gesellschaftlichen Verkehrs, für die gewerbliche und industrielle Thätigkeit, für die humanitären

Fenilleton.

Abendröthe.

Von Josef B. B. i.

(Fortsetzung.)

Wenn ein Mädchen in süßer Wehmuth vor sich hin lächelt, so träumt es wohl von Liebe. Die Jungfrauenseele kennt nur sich selbst und die Vorstellung, die sie von der Liebes-sonne hat, ist der Widerschein ihrer eigenen Schönheit. Alle Freuden schafft sie aus sich selber heraus, sie überstrahlt gleichsam die Welt der Dinge und der Gedanken mit ihrer eigenen keuschen Anmuth, um sich daran zu ergötzen. So flossen die strahlende Schönheit des Himmels, der Erde und dieses Mädchens in eine Harmonie zusammen und weltverloren, traumbeseligt schlürfte Irma's Seele die Wonnen dieser Harmonie.

Albert aber konnte den Blick nicht wenden von der holdseligen Erscheinung des Mädchens. Sein Herz, eines fünfzigjährigen Mannes, pochte wie ein Jünglingsherz, so ungestüm, so wild, so leidenschaftsbewegt auf bei diesem Anblick. Der leuchtende Himmel und die duftende Erde umspannen dieses Mädchenbild wie ein großartiger Rahmen und Irma's Anmuth verklärte die Natur, wie die Pracht der Natur den sanften Reiz des Mädchens. Welch' bezauberndes Wesen! Er hatte das Lallen des Kindes mit entzücktem Ohr gehört, die ersten Spiele Irma's mit entzücktem Blicke geschaut, das holde Kind blühte unter seinen Blicken zur herrlichen Jungfrau auf. Ein Freund des Vaters, hatte er unwillkürlich und kaum bewußt auf die Gestalt

ihrer Seele Einfluß genommen, durch thatkräftiges Eingreifen in ihre Erziehung die Entwicklung ihrer Schönheit gefördert; durfte nicht jetzt sein Blick in wonniger Betrachtung auf dem herrlichen Wesen ruhen?

Doch sein Blick sagte mehr als das, unendlich mehr! Wie gut oder wie schlimm, daß Irma diesen Blick nicht zu deuten wußte! Die lodernen Flammen dieses Blickes verriethen ja, daß Albert's Bewunderung für Irma sich in leidenschaftliche Liebe verwandelt hatte. Wie Pygmalion in die Statue, die er gemeißelt, so verliebte sich dieser Mann in das Mädchen, dessen Entwicklung von der Wiege bis zum ersten Ball sich vor ihm vollzogen hatte.

Daß er fünfzig und sie achtzehn Lenze zählte, was kümmerte es ihn? Was fragt das Herz darnach, ob es lieben darf? Da es liebt, so muß es lieben. Und nichts muß wohl sein, was nicht auch sein dürfte. Und wahrhaftig, er mußte sie lieben. Diese Liebe erfüllte ihn mit Wonnen und Qualen, sie marterte und koste ihm das Herz — einst in jungen Tagen mochte er wohl Solches empfunden haben und im Erinnerungsdämmer stieg ihm die wahre Bedeutung dieser Gemüthszustände auf: ja, ja — das war die Liebe! Wenn Irma in ihrer keuschen Einfalt ihm um den Hals sprang und die thaufrischen Lippen an seinen Mund drückte, da schlug ihm jedesmal die Loh der Leidenschaft aus dem Herzen heraus; wenn sie die zarten Händchen, dem Pfleger ihrer Kinderspiele und Kinderfreude kosend, in seine Hände legte, da fuhr sein Athetenleid in einem Schauer zusammen, wie die Pappel, welcher die Abendluft durch das Laubwerk fährt.

— Oh, wie verfolgte ihn dann die Erinnerung an diese Küsse, an diese Händedrucke bis in seine Träume hinein! Es waren Träume voll glühender Sehnsucht, voll seliger Begierden. Und aus diesen Träumen wach' schmerzliches Erwachen! Zuweilen, wenn er sie in der strahlenden Schönheit ihrer Jugend vor sich sah, da preßte es ihm das Herz zusammen, daran denken zu müssen, daß diese Blume nicht ihm blühen, nicht seinen Lebensgarten zieren soll, wiewohl er ihr Gärtner gewesen, der sie gegiebt und gepflegt mit liebevoller Sorge, auf das sie emporblühe zu dem, was sie geworden.

Eine Eifersucht, die umso stürmischer war, als sie keinen Gegenstand hatte, denn er wußte Irma's Herz noch frei von der Liebe, besiel ihn zuweilen, die thörichten Illusionen zerstörend, in denen er sich dann und wann wiegte und die ihm ein Trugbild vorgaukelten: das Trugbild, daß Irma's Hinnegung zu ihm mehr als kindliche Liebe, ja, daß sie die Leidenschaft des Weibes sei.

Tags vorher war er mit ihr an der nämlichen Stelle gewandelt; es war, wie heute, im goldigen Scheine des anbrechenden Abends. Und die Elegie der Dämmerung hatte ihn wehmüthig gestimmt; ein unnenbarer Schmerz brauste stürmisch über sein Herz herein, aus der Ferne, wo die Abend-schatten woben, schien ihm eine Jünglingsgestalt entgegenzuwehen, welche einherkam, um Irma zu entführen. . . . Und dieses Traumgesicht erfüllte ihm die Seele mit Bitterkeit und Verzweiflung, Thränen stürzten ihm in die Augen, die Wangen erblaßten ihm und schluchzend eilte er davon, Irma mit ihrer Verwunderung allein lassend. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Anstalten bleibt unberührt dadurch; diese Bedeutung unserer Ballfeste aber läßt uns hoffen und erwarten, daß die Ballkomitées — angeregt durch die Worte des hochherzigen Monarchen — rüstig an ihre Arbeit gehen, und diese gedeihlich zu Ende führen werden im Dienste der Humanität. So will es Seine Majestät selbst, der hochherzige König, der sich den Lebensinteressen des Volkes nie verschließt und diese gewahrt wissen will auch in den Festen unseres Karnevals!

Vom Tage.

Ministerkrise jenseits der Leitha.

Die Interpellation des oppositionellen Abgeordneten Dr. Plener, wie sich das Ministerium Taaffe dem tschechischen Staatsrecht, beziehungsweise der böhmischen Krönung vis à vis zu verhalten gedenkt, hat dem österreichischen Ministerium arge Verlegenheiten bereitet.

Erklärt sich der Ministerpräsident Graf Taaffe etwa für die Krönung, so entfesselt er den offenen Kampf für die Einheit des österreichischen Staates und hat gewiß alle ehrlichen Oesterreicher gegen sich, ist er aber dagegen, dann zerbricht der Ring seiner Majorität, weil die Tschechen ihn verlassen und damit dürfte auch das Schicksal seiner Regierung entschieden sein.

Graf Taaffe scheint das Mißliche seiner Lage erkannt zu haben, denn er antwortete auf fallend ausweichend. In Wiener politischen Kreisen bildete die diesbezügliche Aeußerung des Grafen Taaffe über das Verhältnis der Regierung zur Krönung den ausschließlichen Gesprächsstoff. Trotz der offiziellen Dementis hält man fest daran, daß im Kabinett betreffs Beantwortung der Interpellation Plener's über das böhmische Staatsrecht Uneinigkeit herrsche, und eine Krise hervorgerufen habe, um deren Beseitigung Graf Taaffe sich bemüht.

Das Organ der Jung-Tschechen „Narodny Listy“ sagt, der bisherige Weg, den Graf Taaffe einschlug, war ein solcher, als wollte er nie zum Ziele gelangen. Sollte er sich nicht bequemen, einen neuen Weg mit Hilfe der Majorität einzuschlagen, so wäre das Schicksal des Kabinetts Taaffe besiegelt. — Die „Politik“ erklärt, Graf Taaffe's Stellung sei nur dann haltbar, wenn er sich mit der Krönung vollständig identifiziert.

Die Berliner Blätter besprechen die Konsequenz des Systems Taaffe im ernsten Tone. Die „Böhmische Ztg.“ sagt: Wie kann man sich wundern, daß die Deutschen, deren nationales Leben immer mehr eingeschränkt wird, ihre Blicke allmählig über die Grenze richten? Das ist traurig, weil es natürlich ist, und umso trauriger, als Deutschland mit Oesterreich in Freundschaft und Bündestreue leben will und muß.

○ **Verleihung.** Seine Majestät hat dem Hofrath des österr. Obersten Gerichtshofes Anton Bechel Edlen von Bechelheim das Ritterkreuz des Leopold-Ordens verliehen.

○ **Neue Magnatenhaus-Mitglieder.** In die Liste derselben wurden am 15. d. aufgenommen: Der Obergespan des Eisenburger Komitates Koloman von Radó, Dominik Barcsay, Karl Gönczy, Eduard Graef und Gustav Wenzel.

○ **Aus dem Landesvertheidigungsministerium.** Durch allerhöchste Entschliebung wurde der Konzipist im Landesvertheidigungs-Ministerium Jeremias Sánta zum Ministerial-Sekretär ernannt.

○ **Inoffizielle Ernennungen.** Es wurden ernannt: Der Unterrichter in Dunabecse Alexander Gaál zum Bezirksrichter in Szentes; der Unterrichter in Zenta Alexander Szerdahelyi zum Gerichtshofrichter in Theresiopel und der T.-Kanzler Unterrichter Dr. Emerich Bégh zum Gerichtshofrichter in Groß-Becskerek; der Gerichtshofrichter in Groß-Becskerek Dr. Ladislauš Gedeon zum Staatsanwalt in Temesvár und der Szatmár-Remetier Vizenotár Dr. Stefan Szeöke zum Vize-Staatsanwalt in Karansebes.

○ **Das verwaiste Erzbisthum Wien.** Als Nachfolger des Kardinals Ganglbauer werden genannt Kardinal Schönborn, Propst Marschall und Abt A. Kleuthner. Auch der Domherr von St. Stefan Graf von der Lippe wird genannt.

○ **Demission eines Obergespans.** Graf Bela Reglevich soll entschlossen sein als Obergespan des Fehérvár Komitates zurückzutreten, weil er in der gemeinsamen Verwaltungsrathssitzung der Oesterreichisch-ungarischen Staatsbahn in der Frage der Zweitheilung der Domänen-Direktion gegen die Forderungen der ungarischen Regierung stimmte, während seine ungarischen Verwaltungskollegen sich der Abstim-

mung enthielten. In Folge der Kollision der Staatsbeamten mit dem Verwaltungsrathe erfolgte die Demission, die eben, weil sie hart vor den Municipalwahlen erfolgt, vielfache Kommentare veranlaßte.

○ **Zur Beamten-Restauration.** Am 17. d. fand zu Preßburg in Anwesenheit von nahezu 300 Ausschußmitgliedern die Beamten-Restauration des Komitates Preßburg statt. Nachdem Vizegespan Klempa die Abdankung des bisherigen Beamtenkörpers kundgab, wurde zur Wahl geschritten. Derselbe hatte folgendes Resultat: Einstimmig gewählt wurden: Vizegespan B. Klempa, Obernotär Eugen v. Petöcz, Oberfiskal Edmund Petrovics; Waisenstuhlpräses wurde Ludwig Priffel mit 171 Stimmen gegen Arpad Olgyay, welcher 97 Stimmen erhielt; Hauptfiskal Nikolaus Nagy, Waisenstuhlfiskal Franz Furza; die Oberstuhlrichter sind sämtlich wiedergewählt bis auf den des Oberstuhler Bezirks, wo Karl Szabó zurückgetreten ist, an dessen Stelle Benedikt Olé gewählt wurde. Alle übrigen Beamten wurden einstimmig wiedergewählt.

In Veszprim hielt ebenfalls am 17. d. Graf Moriz Esterházy über die Restauraations-Kongregation den Vorsitz. Der frühere Beamtenkörper mit dem Vizegespan Desider Béghely an der Spitze wurde unter großer Begeisterung einstimmig wiedergewählt.

In Liptó-Szt.-Miklós ging gleichfalls desselben Tages die Beamten-Restauration ohne Aufregungen vorüber. Vizegespan Géza Andaházy, Obernotär Julius Palugyay, Komitats-Oberfiskal Peter Vitalis wurden einstimmig wiedergewählt. Neugewählt sind Waisenstuhlpräses Martin Szentiványi jun. und Stuhlrichter Rudolf Balló.

○ **Gmin Pasha.** Nachdem der neben genannte gelehrte Afrikaforscher alle Drangsale glücklich überwunden hat, welche die wilden Stämme, das mörderische Klima, Gefahren und Entbehrungen aller Art ihm bereiteten, da er mit Stanley im Interesse der Wissenschaft sich abquälte — gab er sich bekanntlich in Bagamojo (als man dort Festivitäten für die Zurückgekehrten veranstaltete) den Tafelfreunden so sehr hin, daß er betrunken von einem Balkon über die Brüstung in die Tiefe stürzte. Man glaubte Anfangs, daß er die dabei erlittenen schweren Verletzungen überstehen werde, doch soll jetzt sein Zustand ein hoffnungsloser sein. Die Geister des Weins erwiesen sich also für ihn stärker, als alle Gewalt der Todesgefahren.

○ **Komtesse Charlotte Fay,** die wegen ihrer Exzentricitäten, wobei sie als Mann verkleidet allerlei Gesetzesüberschreitungen verübte, in Klagenfurt vor Gerichte steht, hat auch mehrere unsittliche Bücher geschrieben. Aus diesen Büchern will ihr Vertheidiger den Beweis erbringen, daß ihr Geisteszustand gestört ist. Das Gericht wendete sich an die ungarische Akademie der Wissenschaften mit dem Ersuchen, sie möge aus diesen Büchern ein Urtheil über die Zurechnungsfähigkeit der Komtesse fällen. Die Akademie hat jedoch dieses Ansinnen abgelehnt.

○ **Melchior Farkas und die Sagenbildung.** Um das Haupt des Helden der Temesvárer Lotto-Affaire hat sich bereits ein vollständiger Legendenkreis gewoben, den die im Jänner stattfindende Schlußverhandlung einigermaßen lockern dürfte. Woran aber selbst diese Schlußverhandlung nichts ändern wird, das ist der feste Glaube der rumänischen Bauern. In den meisten walachischen Gemeinden des Temeser Komitates herrscht — wie uns aus Temesvár geschrieben wird — der feste Glaube, Melchior Farkas, der Lottokönig, sei eigentlich ein Thronprätendent, der die ungarische Regierung dadurch stürzen wollte, daß er ihr alle eingelangten Steuergelder in der Lotterie, und zwar vermittelt einer untrüglichen Kombination abgewann. Nachdem bereits eine ganze Million — die höchste Summe nach den Begriffen eines rumänischen Bauern — in Farkas' Säckel geflossen, blieb Tişa nichts Anderes übrig, als vom König die Erlaubniß zu erbitten, daß er dem Farkas das Geld wieder abnehmen dürfe, weil sonst „der Staat zugrunde geht“. Der König willigte ein und also gerieth Farkas in die Gefangenenschaft. Mit ihm theilten sein „Finanzminister“ Szobovics, sein „Hofkanzler“ Püspöky, der „Hofbarbier“ Hergatt und die „Hofköchin“ Frau Tellefi das gleiche Schicksal. Diese neueste Legende hat unser Gewährsmann von einem rumänischen Dorfgeistlichen, der auch versicherte, daß Melchior Farkas bereits der Held mehrerer Dorfballaden wäre.

Aus d. n. Comitaten.

Beó-Sákan, am 17. Dez. [Orig.-Korr.] (Todesfall). Der in unserer Gegend in allgemeiner Achtung gestandene Gastwirth Karl Tor-

kos, ein Bruder des hiesigen Pfarrers, ist gestern unter Betheiligung der ganzen Umgebung zu Grabe getragen worden. Ein Sohn des Dahingeshiedenen wirkt als Kaplan in Lefençe-Tomaj. Eine Witwe mit 6 Kindern beklagt den herben Verlust.

Telegramme.

Budapest, 18. Dezember. Der österreichischen Agitation für eine Abänderung des Branntweinsteuer-Gesetzes, welche selbstverständlich nur mit Zustimmung Ungarns geschehen kann, wird hier großes Interesse entgegengebracht; nur ist man der Ansicht, daß die beantragten Aenderungen unzureichend seien und daß durch solche Maßnahmen die Sanirung der Industrie nicht herbeigeführt, vielmehr in noch weitere Ferne gerückt würde. Man wünscht die Einsetzung einer Enquete, welche dem Brenner-Gewerbe wirklich aufzuhelfen gewillt ist.

Temesvár, 18. Dezember. Die Aerzte konstatariren mehr als 650 Influenza-Fälle. Die Krankheit ist im Wachsen begriffen. Der Verlauf derselben ist ein gutartiger.

Rom, 18. Dezember. „Esercito Italiano“ bestätigt, daß ein Theil der Garnison von Verona von der Influenza befallen wurde, erklärt aber, daß die Zahl der Erkrankungen übertrieben wurde. Am 15. d. kamen 73, am 16. 33, heute 30 Fälle vor.

Belgrad, 18. Dezember. Amtlich wird konstatarirt, daß mehrere Fälle von Influenza-Erkrankungen vorgekommen seien, ohne daß jedoch die Krankheit einen epidemischen Charakter hätte.

Graz, 18. Dezember. Die Bezirksvertretung Fürstenfeld beschloß, falls die Fusionirung der bestehenden Lokalbahn Fehring-Fürstenfeld und der projektirten Bahn Fürstenfeld-Hartberg erzielt wird, die Stammaktien für die gesammte Bahn Fehring-Hartberg zu übernehmen und die bereits in ihrem Besitze befindlichen Aktien der bestehenden Lokalbahn gegen solche des fusionirten Unternehmens einzutauschen.

Lokal-Beitrag.

Lokalnotizen.

* **Ernennung.** Der hiesige allseits sehr geachtete und beliebte Advokat Herr Dr. Julius von Fischer wurde von Seiner Majestät zum Vize-Staatsanwalt nach Karansebes ernannt. Dr. Fischer war hier seit einer Reihe von Jahren als gewiegter Advokat thätig und in den besten Gesellschaftskreisen heimisch, denn sein Geist und seine sonstigen bestechenden Eigenschaften erwarben ihm überall den Ruf eines liebenswürdigen Mannes comme il faut. Die Theaterkommission, der Rudersport und alle sonstigen künstlerischen und ritterlichen Bestrebungen unserer Stadt fanden in ihm einen thätigen, von den besten Intentionen beseelten Theilnehmer. So sehr man den Herrn Dr. Julius v. Fischer zu seiner ihn so auszeichnenden Beförderung beglückwünscht, so bedauert man doch andererseits wieder das Scheiden des neuen Herrn Vizestaatsanwaltes. Möge er auch im neuen Wirkungskreise zu Karansebes jener Sympathien sich erfreuen, die ein Mann seines Charakters verdient und ihm hier von Jedermann entgegengetragen wurden.

Ein Bruder des neuernannten Vizestaatsanwaltes ist der Bezirks-Unterrichter Emerich von Fischer in Mattersdorf.

* **Vom „irodalmi kör.“** Der kleine Kasinoaal war Dienstag Abends wieder der Brennpunkt der geistigen und künstlerischen Elite unserer Stadt, welche bei den regelmäßigen Klubabenden des „irodalmi kör“ zu finden ist. Der Besuch lohnte sich aber auch. Das artistische Komité sorgte für außerlesenen Kunstgenuß nach jeder Richtung hin.

Als Erster betrat Herr Siegfried Lövy, der hiesige Ingenieur und Elektrotechniker das Podium und las über die praktischste Erfindung des Jahrhunderts — das Telephon

In lichtvollem Vortrage machte Herr Lövy das Auditorium mit dem neuesten Telephon-Apparate bekannt und demonstirte die Anwendung desselben. Zu diesem Zwecke waren zwei mittelst Zimmerleitung verbundene Telephonstationen, die eine im Vortragsaale, die andere im anstoßenden Speisesaale errichtet worden. Es erregte einseitig viel Heiterkeit, andererseits viel Staunen, als eine im Speisesaale nahe zum Telephon zum Spielen gebrachte Musikdose durch auf dem Tische im Vortragsaale aufgelegte Schalltrichter verstärkt bis in den kleinsten Winkel des Saales laut vernehmbar erklang. Nach Abwicklung des Programmes wurden die Telephons vom Publikum abwechselnd zum Sprechen benützt, welche für dieselbe lebhaftes Interesse bekundete. Der Vortrag des Herrn Lövy wurde mit reichem Beifalle belohnt.

Als ein sehr begabter Violinkünstler führte sich der Musiklehrer am Löhne'schen Knaben-Erziehungsinstitute Herr Gustav Wagner ein, der eine sehr schwierige, bedeutende Technik erfordern Komposition Beethovens spielte. Herr Wagner ist übrigens im hiesigen Konzertsaal kein Neuling; er wirkte bereits in einem von dem bekannten Cellisten Röwer hier veranstalteten Konzerte mit und fand auch damals wie jetzt die lebhafteste Anerkennung für seine schöne Leistung. Den Klavierpart besorgte Herr Professor Béla v. Király in einer Weise, wie wir dies von diesem exzellenten Musiker schon gewohnt sind. Als ein sehr guter Deklamator von feurigem Temperament und lebendigem Ausdruck in der Tonfärbung erwies sich Herr Franz Rosta, der mit der Deklamation aus Jókai's Erzählung: „Der Brandleger“ nicht nur eine glückliche Wahl traf, sondern auch das Auditorium bis zum letzten Augenblicke in spannendster Weise fesselte. In Herrn Rosta hat der „Irodalmi kör“ eine treffliche Akquisition gewonnen.

Das größte Interesse konzertrirte sich auf den Hauptmagnet dieser Soirée Frau Johanna Geera, eine wohlgeschulte Sängerin aus Hamburg, die zweimal an diesem Abend sang. Zunächst die Romanze aus Halévy's Oper: „Die Jüdin“, dann das „Gartenlied“ von Gustav Hölzl und später Gounod's: „Ave Maria“ und „Amour Chanson par Ugo Errera“. Fr. Geera verfügt über einen sehr umfangreichen wohlklingenden Mezzosopran, mit welchem sie einen sehr geschmackvollen, feinnuancierten Vortrag verbindet. Das Publikum nahm die glänzenden Leistungen dieser stimmbegabten Künstlerin, welche — wie wir hören — eine gebürtige Dedenburgerin ist, mit lebhaften Beifallsbezeugungen auf. — Diesen Genuß vermittelte dem Vereine der Regenschori Herr Czeglédi, der auch das Accompagnement bei den Gesangsvorträgen meisterhaft besorgte.

Fr. Geera hat ihre Ausbildung vom Prager Kapellmeister Ed. Stolz und später von der berühmten Gesangs-Professorin Signora de Ruda erlangt. An vielen der größeren Bühnen als: Regensburg, Kiel u. bereits thätig gewesen, rühmte man überall ihr in jeder Lage gleich kräftiges wohlgebildetes und glockenreines Organ, sowie ihr reizendes Spiel und ihre imponirende Bühnenercheinung.

* **Vom Theater.** Raummangels wegen mußten wir das ausführliche Referat über das Benefiz unserer vortrefflichen Gesangskomiker Herrn Wallner, zu unserem Leidwesen zurücklegen, wir dürfen aber nicht unterlassen, wenigstens an dieser Stelle anzuführen, daß ihm sein Ehrenabend am verflossenen Samstag ein volles Haus und den reichsten Beifall für seine vorzügliche Leistung als „Fürst Prutschesko“ in Milloer's „Apajune“ einbrachte. Er spielte mit sichtlich gehobener Stimmung und übersprudelnder Laune. Seine Kouplets würzte er mit einigen köstlichen Extempora und sein Tanzduett mit Fr. Herrmann „Natalieza“ wurde stürmisch zur Wiederholung verlangt. Ueberhaupt gaben sich alle Mitwirkenden erfolgreiche Mühe, diesen Abend zu einem der ehrenvollsten der Saison zu machen. Dieselbe hatte in Herrn Wallner eine der verlässlichsten und besten Repertoirestützen, einen ebenso fleißigen und gewissenhaften, als stets elektrifizierend wirkenden Komiker.

* **In Verlust gerathen** ist ein gestickter Rappentheil, am Wege von der evangelischen Kirche bis zur Grabenrunde. Für den Verlustträger ist die erlittene Einbuße sehr empfindlich, für den Finder aber der Gegenstand von nahezu gar keinem Werthe. Man hofft also mit Zuversicht auf das gütige Zustandbringen des Gegenstandes und bittet den redlichen Finder des Rappentheils denselben in der Kleinen Gasse Nr. 6 freundlichst abgeben zu wollen.

* **Benefize des Fräulein Hermine Herrmann.** Eine der schätzenswertheften Akquisitionen unseres Bühnenpersonals ist unstreitig Fr. Herrmann, die, so oft sie die Scene betritt, sei es in der Oper als ausgezeichnete Altistin, sei es in der Operette oder Posse, mit ihrer metallreichen Stimme und ihrem wohl degagierten, die Grenzen der Dezenz jedoch nie verletzenden Spiele, stets den Mittelpunkt des Interesses bildet. Diese Künstlerin ist viel zu sehr der Liebling der Theaterbesucher, als daß sie weiterer Anpreisungen bedürfte.

Morgen Freitag feiert Fr. Herrmann ihr Benefiz und tritt als „Paiderose“ in Planquette's immer gerne gesehener Operette: „Die Glocken von Corneville“ auf. Es steht außer Zweifel, daß bei diesem Ehrenabend der Künstlerin das Haus in allen Räumen ausverkauft sein wird.

* **Schneemisere.** Von allen Seiten kommen Anfragen und Ersuchen an uns, daß wir bezüglich der Lässigkeit, mit welcher die Reinigung der öffentlichen Straßen und Plätze veranlaßt wird, in diesen Blättern den Beschwerden Raum geben möchten. Wir thun dies selbst auf die Gefahr hin, uns zu

oit zu wiederholen, sehr gerne, leider aber zweifeln wir, auf Grund unserer bisher gemachten Wahrnehmungen, von der Sprödigkeit gewisser Amtsorte unserer Kommune, an irgend welchen Erfolg. Derlei Beschwerden und Mahnungen wirken auf die bewußten Kreise gerade so, als wenn man einen Schwan mit Wasser begießen würde, die Federn werden gar nicht naß! Eines aber möchten wir dennoch in Erinnerung bringen. Auf dem Viehmarkt wurde seinerzeit der Schnee zusammengeschaufelt, aber, schlauer Weise gerade auf dem Plage deponirt, welcher zur Abhaltung des Resten Schweinemarktes bestimmt ist, welches wir noch unser nennen. Die Besucher des Schweinemarktes sind aber nicht Touristen und Bergsteiger genug und auch die zu Markt gebrachten Schweine haben zu wenig Gemüthsartiges an sich, um dieses künstliche Kommunal-Schneegebirge zu erklimmen. Es wäre daher dort eine recht baldige Abhilfe dringend nothwendig, und sollten sich die Kommunalorgane, denen die Verfügung zusteht, dem Winter-schlaf bald entreißen.

Gerichtshalle.

Schlussverhandlungen des Dedenburger k. u. Gerichtshofes als Kriminal-Gericht.

Am 17. Dezember 1889.

Vorsitzender: Herr G.-Pr. Dr. v. Héricz-Löth. Richter: Herr G.-R. v. Takács und Gessly. Schriftführer: Herr G.-R. Dr. v. Hanny. Staatsanwalt: Herr August.

(Eine ländliche Kanzlei.) Die Verurteilung von Schreibgeschäften durch hiezu nicht Berufene, als Nebenerwerb, und zwar wie wir hier in Dedenburg Fälle wissen, als sehr lohnenden Nebenerwerb, kommt nicht nur in den Städten vor, wo es Gerichte, Grundbücher u. s. w. gibt, sondern auch auf dem Lande. Man könnte sogar behaupten, daß es als triftiger Beweis für die Findigkeit der Bevölkerung gelten kann, daß so zu sagen gleichzeitig mit der Aneignung der Kunst des Schreibens, auch bei mehreren Land-leuten die praktische und vortheilhafte Nutzenverwendung dieser Kunst Platz greift, wobei freilich, wenn es nun einmal zu arg getrieben wird, das Strafgesetz ein Wörtlein dazwischenredet.

Der Lehrer Georg Kovács in Mitter-Bullendorf leistete seinen Mitnachbarn, die in der Schreibkunst weniger vorgeschritten sind, sehr nützliche Dienste im Schreibfache. Er konzipirte und schrieb allerlei Urkunden, Verträge, Grundbuchs-Eingaben und dergleichen und zwar gegen Honorar als Nebenerwerb, oder wie er angibt, gegen Naturalleistungen, bestehend aus Düngersfahrten, Acker- und diversen Feldarbeiten. Es sind eine ganze Reihe von Fällen konstatiert, in welchen er auf diese Art thätig war. Aber einer dieser Fälle lief nicht so glatt ab, wie es wohl sonst gewöhnlich geschah.

Kovács hatte nämlich einen Vertrag ausgestellt vom 16. Dezember 1887 zwischen der Barbara Takács und ihrer Tochter Katharina. Diesem Vertrag fügte er auch gleich das Steuerzeugniß bei zur Gebührenbemessung und zwar wie sich dann herausstellte wurde als Basis ein minder Betrag angenommen, somit das Avarer beschädigt oder verkürzt.

Zu diesem Steuerzeugniß war die Unterschrift des Ortsrichters Josef Czidly und das Gemeindefiegel erforderlich. Kovács wußte zwar, daß benannter Ortsrichter nach Rom wallfahrten gegangen sei, aber er scheint auch gewußt zu haben, daß dessen Tochter Anna Czidly in der Kunst des Schreibens bewandert sei, denn nachdem er sich vom Kleinrichter eine abweisliche Antwort geholt hatte, ging er zur Anna Czidly und ließ von derselben das Steuerzeugniß mit der Unterschrift des Namens ihres Vaters (also mit einer gefälschten Unterschrift) und mit dem Gemeindefiegel versehen. Kovács behauptet, die Anna Czidly habe sich selbst erbötig gemacht, Unterschrift und Siegel zu besorgen, während diese angibt, sie sei vom Kovács hiezu aufgefordert worden, was auch wahrscheinlicher ist, denn ihm war es ja um die Unterschrift zu thun. Sei es aber wie immer, jedenfalls ist Kovács der fehlende Theil, denn er mußte als Lehrer die Tragweite dieser Handlung besser ermessen können, als ein einfaches Landmädchen.

Uebrigens geht aus der Aussage der Anna Czidly hervor, daß sie in fünf Fällen das Gleiche gethan habe, unter andern in einem Falle auf Andringen des Notarsgehilfen Michael Wagner, der dessen auch geständig ist.

Der mittlerweile aus Rom heimgekehrte Ortsrichter gibt an, er habe seine Tochter nicht ermächtigt in seiner Abwesenheit seine Unterschrift und das Gemeindefiegel irgendwo zu benützen, jedenfalls aber hätte Letzterer so verwahrt sein sollen, daß es nicht so leicht zugänglich ist.

Die Anklage lautet daher auf Urkundenfälschung.

Da nun die Angeklagte nicht den Eindruck macht, und es auch nicht nachgewiesen ist, daß sie diese Unzukömmlichkeiten sich in irgend einer strafbaren Absicht habe beikommen lassen, und da faktisch durch ihre, obwohl unstatthafte Handlung, Niemandem ein Schaden erwachsen ist, so ließ die Staatsanwaltschaft die Anklage fallen und gingen die Schreibkünstler diesmal leer aus.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Fusion von Lebensversicherungs-Gesellschaften.

Die Gesetzgebung hat bei uns keine unmittelbare Entscheidung darüber getroffen, welche Rechte und Forderungen den Versicherten in dem Falle zustehen, wenn sich zwei oder mehrere Lebensversicherungs-Gesellschaften fusioniren. Nachdem das Handelsgesetz für solche Fälle keine entsprechenden Bestimmungen enthält, ist es Aufgabe der Wissenschaft und des Gerichtsgebrauches, diese Lücke auszufüllen, was umso nothwendiger ist, als auch bei uns verschiedene Geschäfts-Übertragungen und Fusionsversuche die Klarstellung obiger Frage nothwendig machen.

Gelegenheit zur praktischen Lösung dieser Frage hat die Vermögens-Übertragung der Versicherungs-Gesellschaft in Liquidation „Haza“ an die „Tisa“. Die Übertragung sämtlicher Lebensversicherungen von der „Viktoria“ an die Versicherungs-Gesellschaft „Honi“; — der Vertrag der „North British“ = Gesellschaft, mit der Versicherungsanstalt „Franco-Hongroise“; die Vermögens-Übertragung der „Azienda assicuratrice“ an die „Desterreichisch-französische Azienda“, und endlich die vor wenigen Monaten zu Stande gekommene Fusion der „Azienda“ mit dem „Desterreichischen Phönix“ — gegeben.

Das Rechtsverhältniß der Versicherten betreffend muß die Sache von verschiedenen Seiten betrachtet werden, unter welchen die Frage, ob durch die Fusion die Lage der Versicherten nicht etwa eine ungünstigere geworden sei, nicht die letzte ist; denn die Geschichte und Statistik der Fusionen liefert den eklatanten Beweis dafür, daß die meisten ähnlichen Fusionen und Transaktionen keinen anderen Zweck hatten, als die Zahlungsunfähigkeit der fusionirenden Gesellschaften zu bemänteln, so lange es geht und der Direktion Gelegenheit zu bieten, die Taschen zu füllen.

Am lehrreichsten ist das Beispiel der englischen Versicherungs-Gesellschaft „Albert“, welche in der Zeit vom Jahre 1856 bis 1865 die Geschäfte von 10 anderen Gesellschaften übernommen und bei der Gelegenheit ihre Firma stets verändert hat, bis sie im Jahre 1870 fallirte. Die Kosten dieser Geschäftsübernahme und Fusionirungen haben die Höhe von 27,500 Pfund Sterling erreicht.

Als ähnliches Beispiel in der Versicherungs-Geschichte Desterreich-Ungarns kann nur die „Azienda“ und der „Desterreichische Phönix“ erwähnt werden. Es ist interessant, aus welcher verschiedenen Geschäften das Lebensversicherungs-Portefeuille dieser vereinigten Gesellschaften zusammengestoppelt wurde. Die „Azienda, österr.-französische Lebensversicherungs-Gesellschaft“ hat die Geschäfte der „Wiener Lebensversicherungsbank“ und der „Patria“ übernommen.

Die „Baterländische Lebensversicherungs-Bank“ hat ihrerseits das Lebensversicherungs-Portefeuille der Klausenburger „Viktoria“, die „Patria“ dagegen jenes der „Europa“ übernommen.

Die „Europa“ hat die Geschäfte der „Wiener Lebensversicherungs-Gesellschaft“, der „Inventus“ und der „Minerva“ übernommen; die „Minerva“ aber übernahm die Portefeuilles der „Desterreichischen Renten-Anstalt“ und des „Kronos“. Der Versicherungsbestand des „Desterreichischen Phönix“ ist daher derzeit aus zwölf Portefeuilles zusammengesetzt; aber auch nur derzeit, denn schon beschäftigt sich der „Phönix“ — der ja stets neu auferstehen soll — mit neuerlichen Fusionsplänen, bis endlich eine heillose Konfusion daraus wird. Was dabei die leitenden Männer an diskretionären Gebühren, Provisionen, Kosten u. s. w. in den einzelnen Fällen erhalten haben und was den entlassenen Beamten der diversen Gesellschaften an Abfertigung gegeben wurde, deckt natürlich der Schleier des Geheimnisses.

In England, der Heimath des Versicherungs-Wesens, gilt die Fusion der Lebensversicherungs-Gesellschaften als gleichbedeutend mit Schwindel und laut dortigen Gesetzes vom 9. August 1870, ist die Fusionirung zweier Gesellschaften oder die Geschäftsübertragung dann nicht gestattet, wenn sich die im Besitze von $\frac{1}{10}$ des Versicherungsbetrages befindlichen Aktienbesitzer dagegen aussprechen.

Wenn Seitens der Versicherten ein solcher Protest nicht vorliegt, dann können sich die Direktionen an die Behörde um die Genehmigung wenden, welche jedoch dieselbe nur nach Einvernehmung von Interessenten erteilt und wenn sie sich überzeugt, daß gegen die Transaktion kein gewichtiger Einwand geltend gemacht wurde.

Das ungarische Gesetz bietet den Versicherten keine Möglichkeit zu solchem Proteste, denn gegen dieselbe können nur die Aktionäre und zwar nur in dem Falle, wenn die Fussion in der Generalversammlung beschlossen wurde, protestiren, nicht aber die Versicherten.

Die Frage, welches Verhältnis zwischen den Versicherten und zwischen der ursprünglichen Versicherungs-Gesellschaft entstehe, ob sie den Versicherungs-Vertrag lösen können, hat die gerichtliche Praxis dahin erledigt, daß der Versicherte, als Gläubiger der Gesellschaft, nicht gezwungen werden könne, ohne sein Zuthun statt des alten Kontrahenten einen anderen anerkennen zu müssen, weil ohne Einwilligung der Hauptperson, nämlich des Versicherten, eine vollständige Uebertragung nicht denkbar ist. Der Versicherte kann also im Falle einer solchen Fussion den Vertrag auflösen — bei Schaden-Versicherungen nur die vorhin bezahlten Beträge, bei Lebens-Versicherungen aber sämtliche Einzahlungen sammt Zinsen und Schadenersatz fordern, denn die Zahlungsbedingungen werden, wenn er sich an eine andere Gesellschaft wendet, jedenfalls ungünstiger für ihn sein, hat sich jedoch der Gesundheitszustand des Versicherten während der Versicherungszeit derart geändert daß er bei einer anderen Gesellschaft nicht mehr angenommen wird, so genügt eine einfache Rückzahlung der Einzahlungen sammt Zinsen nicht, weil die außer Schuld befindliche Partei, nämlich der Versicherte, eine solche Entschädigungsumme verlangen könnte welche zur Beschaffung einer gleichen Polizza mit gleichen Bedingungen nothwendig wäre. Mit Rücksicht darauf jedoch, daß der Nachweis der Forderung durch den Versicherten zu erbringen wäre, und der Berechnungsmodus ein sehr komplizierter ist, ist es am akzeptabelsten und richtigsten, was die heimische richterliche Praxis bestimmt, daß nämlich sämtliche Einzahlungen rückzuerfolgen kommen P.

× **Verlosung.** (Dreiperzentige Pfandbriefe der Bodenkreditanstalt). Bei der am 16. d. Abends in Wien vorgenommenen vier- und fünfzigsten Prämienverlosung der dreiperzentigen Pfandbriefe der österreichischen Bodenkreditanstalt fiel der Haupttreffer mit 50,000 fl. auf S. 3427 Nr. 42. Der zweite Treffer mit 2000 fl. auf S. 3965 Nr. 21. Je 1000 fl. gewannen S. 121 Nr. 97 und S. 1618 Nr. 82. In der folgenden Tilgungziehung wurden die sechs Serien 32, 322, 690, 1863, 2839 und 2927 gezogen, welche je die Nummern 1 bis 100 enthalten und mit dem Nominalbetrage von je 100 fl. eingelöst werden.

Tagesneuigkeiten.

+ **Einbruchsdiebstahl.** Aus Wien wird uns gemeldet: In der Nacht von Montag auf den Dienstag brachen Diebe im Geschäftslokale der Firma Stiahy und Söhne am Franz Josefs-Quai ein und stahlen nach stundenlanger ungestörter Arbeit an Kisten und Kästen bedeutende Werthe. Ziffermäßig ist der Schaden noch nicht festgestellt.

+ **Lebendig verbrannt.** In Hggersdorf starb am 15. d. die 62-jährige Bräudnerin Karoline Dungal eines schrecklichen Todes. Sie wollte in ihrem im Armenhause befindlichen Zimmer ein Feuer anzünden; plötzlich setzte ein Funke ihre Kleider in Flammen und die Greisin erlag nach kurzer Zeit den Brandwunden, die sie sich zugefügt.

+ **Brand einer Kirche.** Aus Triest, 15. d., wird uns geschrieben: „Heute Nachts brannte die Kirche der nächst Triest gelegenen Ortschaft Servola vollständig nieder. Die angestrengten Bemühungen der Triester Feuerwehr und der erschreckten Ortsbewohner blieben erfolglos. Der Brand, welcher von böswilliger Hand gelegt worden sein dürfte, verursachte einen Schaden von zirka 40,000 fl.“

Theater, Kunst und Literatur.

— **Gambrinus-Dämmerung.** Eine Spezialität auf dem Gebiete der Kalender-Literatur ist unstreitig der seit

15 Jahren von den Herausgebern der Brauer- und Hopfen-Zeitung „Gambrinus“ in Wien (Ewig & Lichtblau) joeben wieder erschienene Gambrinus-Wandkalender. Ein solcher Kalender ist auch wieder für 1890 unter der Benennung „Gambrinus-Dämmerung“ erschienen.

Der Gambrinus-Wandkalender wird einzig und allein nur gegen Bestellung von der Administration der Brauer- und Hopfen-Zeitung „Gambrinus“ in Wien oder B. Waldmann's Verlag in Frankfurt a. d. Oder verendet. Probekalender, insoweit der Vorrath reicht, werden sofort zugesendet.

Fruchtpreise in Oedenburg.

Vom 16. Dezember 1889.

Weizen 8.20 bis 8.70, Roggen 7.60 bis 8.00, Gerste 7.20 bis 8.50 Hafer 7.60 bis 7.90, Mais 5.90 bis 6.25, Heu 1.70 bis 3.00 Stroh 1.30 bis 2.—.

Theater der königlichen Freistadt Oedenburg.

Direktion: L. Straßmeyer.

Donnerstag, den 19. Dezember 1889.

Abonnement Nr. 69.

Die Zauberberge.

Musikalische Legende in einem Akt von Karl Treumann. Musik von Jaques Offenbach.

Ein Tag in Sauerbrunn

oder

Stilleben am Land.

Posse in einem Aufzuge von Karl Jouin und Louis Flery.

Am Wörthersee.

Kärntnerisches Liederpiel in einem Akt von Thomas Koschat.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Marbach.

Redaktionsbureau: Széchenyi-Platz Nr. 15/16.

Herausgeber und Verleger: C. Romwalter & Sohn.

Großer Keller

wird auf längere Zeit zu miethen gesucht von Johann Ruff, Langezeile Nr. 3.

Zahnarzt Dr. Rudolf Weiser

wird Sonntag, den 22. Dezember, dann regelmäßig jeden Sonn- und Feiertag in Oedenburg im Hotel „zur weißen Rose“ ordiniren.

Verpachtung.

In Neudorf an der Leitha sind zu verpachten:
1. Ein **Wirthshausrecht vom 1. Jänner 1890** sammt Weinregale und Verzehrungssteuer, sowie die Verzehrungssteuer nach dem für dieses Weingeschäft geschlachtetes Vieh. Jahrespacht 1000 fl.

Ein passendes Haus bekommt man in der Gemeinde um den jährlichen Pacht von 200—300 fl.

2. Das ausschließliche Bierhaus und Schankrecht. Pacht: 400 fl.

3. Das ausschließliche Brauntweinschankrecht. Pacht: 400 fl.

Für diese Geschäfte sind billige Lokale zu bekommen. Auskunft erteilt:

Das Gemeindeamt Neudorf a. L.

Die Lundenburg-Themenauer

und Lissek-Rostoker **Kunstdünger-Fabriken** empfehlen

Knochenmehl- u. Spodium-Superphosphate,

Chilialpeter, schwefelsaures Ammoniak, Kalisalze,

Zuckerrüben-, Wein-, sowie jede Art Spezial-Dünger.

Korrespondenzen an das Centralbureau

A. Schram in Prag erbeten.

Kundmachung.

Von Seite der Erben nach weil. Herrn **Michael v. Vághy sen.** wird hiemit bekannt gemacht, daß nachfolgende, zur Verlassenschaft desselben gehörigen Grundstücke im Wege der freiwilligen öffentlichen **Exitation** verkauft werden, und zwar:

Am 22. Dezember 1889, Vormittags 8 Uhr, in der „Börsenhalle“ des **Kastnengebäudes in Oedenburg:**

Loc. B.	Benennung d. Nied	Jetziger Pächter	Flächenmaß Joch □ = Aflst.	Ausrufspreis fl.
8803	Krautacker in Gerichtsacker	Michael Leyrer Oedenburg	— 359	208
8821	Wiese in Ziegelwiese	Mathias Kozmanek "	— 344	224
8866	Ziegelacker	Salamon Bischig "	2 149	2800
8868 b	"	Samuel Gabriel "	— 880	444
8900	"	Koloman Lenc "	1 810	800
8903	"	Ferdinand Zügn "	1 438	800
8956	Acker in Ziegel	Samuel Knabel in Wandorf	— 1024	240
10548	Acker in Gehrenacker	Franz Kalbantner "	— 1576	480
10768	Acker in Hanfacker	Mathias Lagler "	— 1319	640
10829	Acker in Hanfacker	Mathias Lagler "	— 1449	680

Die **Exitationsbedingungen** können in der Kanzlei des **Dr. Alfred Lagler**, Advokaten in Oedenburg, Elisabethgasse Nr. 6, eingesehen werden.

Die Aktiengesellschaft der Oedenburger Bau- & Bodencreditbank

eskomptirt täglich:

Wechsel u. Werthpapiere,

gibt Vorschüsse auf:

Staats- u. Industriepapiere,

emittirt:

Cassa-Scheine

und zwar: 4 1/2 % -ge mit 60 Tage Kündigung

4 " " 30 " "

3 " " 15 " "

bejorgt alle

Wechslergeschäfte

auf das Billigste und Solideste und übernimmt die Vermittlung zwischen Käufern und Verkäufern.

Oedenburger Bau- und Bodencreditbank.